

Die Homilien behandeln meistens liturgische Gegenstände (Butterwoche, Fasten, Palmsonntag, Karfreitag, Karsamstag, Verkündigung, Mariä Geburt, Einweihung einer Kirche, Enthüllung eines Muttergottesbildes); zwei befassen sich mit der Irrlehre des Arius; zwei mit dem Einfall der Russen im Jahre 860; eine »mit dem Triumph über alle Irrlehren«.

Die *Einleitungen* (»Notes«) zu den einzelnen Homilien sind vorzüglich gearbeitet; trotzdem bleiben viele Fragen offen; und der Vf. wird auch wohl nicht damit rechnen, daß er in allem und jedem Zustimmung finden wird.

Die *Übersetzung* ist ebenfalls mit großer Sorgfalt gefertigt; doch gilt auch hier das eben Gesagte; z. B.: S. 95 unten ἀποστροφή πρὸς ἀνθρώπους bedeutet trotz allem Gesagten doch »Hinwendung Gottes zu den Menschen«, d. h. Gott spricht durch die Katastrophen zu den Menschen. — S. 41 προηγούμενῳ λόγῳ meint nicht *in the preceding words*, sondern *mit einem besonderen Wort* (für die Katechumenen).
H. Engberding

Emmanuel-Karim Delly, *La Théologie d'Elie bar-Sénaya. Etude et traduction de ses Entretiens*. Rome 1957 (Studia Urbaniana 1), 95 S., brosch.

Elias bar Šenaja (geb. 975) ist einer der bedeutendsten nestorianischen Theologen des beginnenden zweiten Jahrtausends (A. Baumstark, *Gesch. d. syr. Lit.*, 287f.; I. Ortiz de Urbina SJ., *Patrologia Syriaca*, Romae 1958, 204). Es ist daher sehr zu begrüßen, daß der chaldäische (unierte) Priester Emmanuel-Karim Delly eine Arbeit vorlegt, die sich mit diesem nestorianischen Theologen beschäftigt.

D.'s gedruckte Studie ist ein Auszug aus einer umfangreichen Dissertation, die über Elias handelt. D. legt hier ein Lebensbild des Elias sowie den wesentlichen Inhalt des zweiten Teils seiner Dissertation vor, in dem er auf der Grundlage der sieben (arabisch abgefaßten) Gespräche des Elias mit dem mohammedanischen Vezir al-Magrebi (vgl. 16f.) die trinitarischen und christologischen Anschauungen des Elias untersucht. Am Schluß fügt er eine französische Übersetzung des ersten und zweiten Gesprächs sowie des Briefes des Elias über den Schöpfer und die Trinität bei.

Die Ausführungen des Elias sind für uns deshalb besonders wertvoll, weil sie die Lehre seiner Kirche erläutern und erklären. Neben der Lehre der Kirche spielt hier allerdings noch ein anderer Faktor eine wichtige Rolle: die Rücksichtnahme auf die Mentalität des islamischen Gesprächspartners. Wiederholt finden wir ja im orientalischen Christentum die Bemühungen, den hauptsächlichsten »Stein des Anstoßes« für das islamische Denken, das Trinitätsdogma, durch entgegenkommende Interpretationsversuche diesem Denken erträglich zu machen (vgl. OrChr 40 (1956) 80—83 und 42 (1958) 81). So erklärt Elias, der an sich an der Formel »Eine Wesenheit in drei Hypostasen« (23) festhält, Gott-Vater als Substanz (ğawhar), Person und Hypostase und versteht den Sohn und Geist als zwei Wesenspropriätäten, ratio und vita, die er aber doch auch wieder als Hypostasen bezeichnet: »Et du moment que l'Essence, le Verbe et l'Esprit cessent d'être trois accidents ou trois substances, il résulte qu'ils sont trois Hypostasés propres« (29). Diese drei Hypostasen sind aber wieder ein Gott (l. c.).

So ergibt sich gegenüber dem islamischen Gesprächspartner jenes eigenartige Schwanken, das für derartige Versuche charakteristisch ist (vgl. OrChr 40 (1956) 81). Freilich liegt all dem noch ein philosophisches Axiom zugrunde: Die Nestorianer konnten sich keine Substanz denken, die nicht zugleich Hypostase und Person ist (das Prinzip der Schule von Antiochien, vgl. 58 s.). Dieses Prinzip macht sich natürlich besonders auch in der Christologie bemerkbar, wo Elias mit der nestorianischen Theologie eben nur eine Einwohnung des Wortes im Menschen Christus anerkennen kann (32—40). Die Einheit (l'union) des Gottessohnes (= göttlichen Hypostase) mit dem Menschen Christus (= menschliche Hypostase) ist eine Einheit des Willens (al-mašiat), des Anhanges (al-itṭiṣal) und des Adels, der Würde (al-wiğhia), also eine moralische Einheit. Auch die Idiomenkommunikation des Elias gehört der moralischen, uneigentlichen Ordnung an.

D. vergleicht die Auffassungen des Elias schließlich mit denen des Thomas von Aquin und anderer scholastischer Theologen.

Es ist eine sehr schwierige Frage, die noch viel Nachdenken erfordern wird, ob hier letztlich unüberbrückbare und unversöhnliche Gegensätze zwischen orthodoxer, katholischer und nestorianischer Lehre bestehen. Wenn die Gegensätze auf den ersten Blick auch sehr groß zu sein scheinen (größer als die zu den Monophysiten), so liegt ihnen doch letztlich ein verschiedenes Denken zugrunde, was besonders durch das Substanz-Hypostase-Prinzip von Antiochien deutlich wird. Aber wenn verschiedene Denkprinzipien die nestorianische Christologie auch in eine andere Richtung gehen ließen, ist es nicht doch im Letzten eben eine Verschiedenheit der Denkstruktur und (zumindest im Ursprung) nicht des Kernes der Lehre selbst?

Dieses Problem wird — wie gesagt — noch viel Arbeit erfordern, und man muß D. daher sehr dankbar sein, daß er die gewissenhafte und sauber dargelegte Untersuchung der Forschung auf ihren weiteren Weg als Beitrag geschenkt hat.

Ernst Hammerschmidt

Sakramentalmystik der Ostkirche (Das Buch vom Leben in Christus des Nikolaos Kabasilas), übersetzt von Gerhard Hoch, herausgegeben und eingeleitet von Endré von Ivanka. 248 S. 65,— ÖS, 12,70 DM.

Wenn Hieronymus von der hl. Agnes sagt: omnium gentium litteris atque linguis, praecepit in ecclesiis, laudata est (ep. ad Demetriadem), so kann man dasselbe auch von dem »Leben in Christus« sagen, welches Nikolaus Kabasilas um die Mitte des 14. Jh. verfaßte. Eine so tiefe, so schlichte, so wesentliche, so allgemein gültige und für jeden Christen passende Mystik verbindet sich mit so echter Aszetik, daß man lange nach einem gleichgearteten und gleichwertigen Werke suchen muß. Gerade die Herausstellung der Bedeutung der Taufe, der Salbung (= Firmung), der heiligen Altargemeinschaft für die Grundlegung und Entfaltung eines Lebens, das sowohl seinsmäßig wie auch im Bereich des Handelns mit Christus verbunden ist, macht diese Darlegungen so wertvoll, daß ich auf sie das Wort des hl. Augustinus anwenden möchte: habent primum haustum, habent secundum haustum . . . und selbst nach Jahren der Unterbrechung wird man gern wieder zu dieser Kost greifen.

Um so überraschender ist da die Tatsache, daß bis zur Stunde eine deutsche Übersetzung noch nicht vorhanden war. Der Übersetzer hat sich jahrelang mit seinem Text innerlich beschäftigt und deswegen auch die einzelnen Gedanken in einer dem deutschen Ohr gefälligen Form zum Ausdruck zu bringen verstanden. Selbst solche, welche dieser östlichen Mentalität von Hause ferne stehen, dürften durch nichts abgeschreckt werden.

Besonders beachtenswert schienen mir die Grundsätze bei der Übertragung gewisser griechischer Begriffe: »Auf die Gefahr hin, daß dadurch eine befremdliche, ja vielleicht affektierte Wirkung hervorgerufen wird, wurden manche griechische Ausdrücke beibehalten, um die reichere Inhaltsfülle und die vielseitige Bezogenheit anzudeuten, die diese Ausdrücke im Griechischen haben . . .« Man kann die kluge Erfahrung, welche in der weiteren Durchführung dieser Übersetzungsgrundsätze sichtbar wird, nur dankbar anerkennen.

Freilich schließt diese Anerkennung nicht aus, daß nicht überall der Nagel auf den Kopf getroffen ist. Besondere Hervorhebung scheint mir in dieser Beziehung die Stelle S. 83 unten bis 84 oben zu erfordern, da hier die Übersetzung den Sinn in ganz erheblichem Ausmaß verändert. Es handelt sich um die Bedeutung des Wortes *πράγμα*. Der Übersetzer sieht darin jenen inneren Gehalt des Mysteriums, welcher über den durch reine Verstandes- und Vernunfttätigkeit erreichbaren Sinn hinausgreift. Daher die Wiedergabe: »etwas der Wirklichkeit selber Näherkommendes«. Wenige Zeilen später jedoch gibt er *πράγματα ἔχειν* als »die Staatsgewalt in Händen haben«. — Mir scheint es mehr als offenkundig zu sein, daß es sich in beiden Fällen nur um das einfache »Tun« handelt. Kabasilas will sagen: der Sinn der Taufe ist nicht damit erschöpft, daß eine bloße Erkenntnis über Gott gewonnen wird, sondern die Taufe ruft nach der Tat, nach »der wahren Philosophie«. So hatte auch das Zitat aus Johannes Chrysostomus unmittelbar vorher eindringlich geschlossen. Es wäre also zu übersetzen gewesen: »Es ist demnach den Täuflingen nicht gestattet, die Gotteserkenntnis bloß bis auf das Wissen um ihn, welches